Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 50

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646707

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 50
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
12. Dezember
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Maria Dutli-Rutishauser.

Stilles Glück.

Nun da der Winter allgemach
Ins Land zieht und auf jedes Dach
Sein weiches, weißes Grüßen schickt,
Manch' Auge sorgenvoller blickt.

Denn wo der Armut Sorge weilt,
Um's Haus das Schneegestöber heult,
Da ist der Winter schlimmer Gast —
Und schwer drückt seiner Herrschaft Last.

Und doch — wo ich durch tiefen Schnee
Ein armes, kleines Hüttlein seh'
Und dort ein stilles Stübchen weiß.
Darin mit nimmermüdem Fleiß

Die Mutter für ihr Kindlein wacht,
Das selig ihr entgegenlacht:
Dort, mein' ich, wohnt trotz Winterszeit
Die schönste, tiefste Seligkeit.

Mein Heim.

Oft, wenn der Sturm durch öde Fluren zieht,
Ein schwarzes Wolkenmeer am Himmel flieht, —
Wenn Schnee und Eis durch kalte Lüfte jagen
Und ferne Stimmen weh und traurig klagen,
Dann schür' ich heller des Kamines Glut
Und fühl' mich sicher und in guter Hut.

Es sind vier Wände, die mich schützend halten
In starkem Arm! Die mir die dunklen, kalten,
Ungastlich bösen Tage traut verschönen —
Die mich des Windes heulend-wildes Stöhnen
Vergessen machen und mir immer sagen:
Hier ist dein Hort, hier schweigen alle Klagen!

— Es ist mein Heim — von lieben, guten Händen
Für mich geschaffen, daß Erfüllung fänden
Die Träume all', die einst mein heißes Herz
Von Glück geträumt; Daß Lust und Schmerz
An einem kleinen Ort der Welt verborgen sein —
In meinem eignen, traulich-stillen Heim!

(Aus dem soeben erschienenen Gedichtbande „Durch's heimatliche Land")

Der Dorfbann.

Erzählung von Grethe Auer. 3

Der Briefwechsel mit der Kreuzwirtin wurde indes eifrig weiter betrieben. Lina empfand es schon als Glück, wenigstens etwas über das Leben und Ergehen ihrer Angehörigen zu vernehmen, und die Wirtin ließ sie in dieser Beziehung wahrlich nicht hungern. In bestimmten Zeiträumen kamen Bilder von der Hutterschen Farm und dem Ehepaare selbst im Kreuz an, jedes Jahr saß ein Kindchen mehr mit drauf, und jedes Jahr sah Lina hübscher und blühender aus. Xaver hatte eine Kamera und photographierte seine Frau bei jeder Arbeit, so daß die Bildchen allein den ganzen Lebenslauf des Paares vergegenwärtigen konnten. Die Kreuzwirtin brachte allerhand Listen in Anschlag, bis es ihr endlich gelang, die alte Segesserin allein anzutreffen und schnell in ihre Stube zu locken; dort hatte sie die Bildchen alle hübsch in einer Reihe aufgestellt. Frau Segesser begann sogleich zu weinen, besah sich aber die Photographien lange und inbrünstig und küßte die herzigen Köpfe ihrer unbekannten Enkel; doch war sie nicht zu bewegen, der Lina ein paar Worte zu schreiben, so sehr die Kreuzwirtin ihr auch zuredete und obgleich sie ihr fast mit Gewalt die Feder in die Hand drückte; sie hatte doch ihren Eid und Handschlag darauf gegeben, daß sie die Verfemten weder kennen noch nennen wolle. Deshalb tat sie auch keinerlei Fragen und gab keinerlei Botschaft auf; nur die Kindergesichtlein küßte sie immer wieder stumm und leidvoll. Dies berichtete die Wirtin an Lina, und diese wußte nun, daß ihre Mutter nicht weniger hart gestraft sei als sie selbst; sie fand es dann ratsam, daß die Wirtin solche Versuche in Zukunft unterlasse, da diese die alte Frau nur aufregen und ihr vielleicht unangenehme Redensarten von seiten der Dorfgenossen eintragen konnten. So packte denn die Wirtin sämtliche Bildchen in eine Schublade.